



**Hl. Franziskus von Assisi.**  
Ich trage die Kleider eines Arztes  
um die Leute zu heilen.

Engraving by Martinus van der Velde  
Published by the Society for the Propagation of the Faith

# **Leben der Heiligen**

aus dem

## **Orden der Kapuziner.**

von

**P. Peter Lechner O. S. B.,**  
Prior der Abtei Scheyern.

**Dritter Band.**

**Mit 2 Stahlstichen.**

**Mit oherhörtlicher Approbation und Bewilligung der Ordensobern.**

**München 1865.**  
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.  
(G. Siehl.)

Leben  
des  
gottsel. Dieners Gottes  
Fr. Thomas von Bergamo.  
† 1631.

Erstes Hauptstück.

Geburt, Wahl des Ordensstandes, apostolisches  
Leben und Wirken.

Thomas, aus dem Geschlechte de Servis, erblickte das Licht  
der Welt in der Umgegend der Stadt Bergamo in der Lombar-  
dei im J. 1563, demselben Jahre, in welchem der Kirchenrat  
von Trient geschlossen wurde. Man weiß weder Tag noch Mo-  
nat seiner Geburt. Seine Eltern waren arme Landleute, deren  
Namen unbekannt sind. Sie vermochten es nicht, ihren Sohn in  
die Schule zu schicken.<sup>1)</sup> Er musste frühzeitig das Blech hütten  
und zu anderen ländlichen Arbeiten greifen.

So wenig vortheilhaft Thomas dem äusseren Geschick nach  
beglückt schien, so hochbeglückt war er durch die Gaben der Natur  
und der Gnade. Mit einem Körper voll Adel und Almuth ver-  
band sich in ihm eine Seele voll Kraft und Leben. Seine hohe  
Stirne zeigte von seinen Verstandesgaben, sein lebhaftes schwarz-  
es Auge verriet sein tiefes Gemüth, seine beredte Zunge die  
Gabe, auf Andere zu wirken. Glaublich erfreute er sich einer

<sup>1)</sup> Er lernte erst später, glaublich im Noviziat, lesen und schreiben.

guten Erziehung. Man weiß indessen von seiner Jugendzeit fast nichts.

Als Jungling von sechzehn Jahren hat er um Aufnahme in den Kapuzinerorden, worauf er am 12. Sept. 1580 durch den Guardian P. Franz von Messina eingekleidet und unter die Leitung des Bruders Bonifacius von Udine geführt wurde. Er offenbarte schon im Noviziat eine solche Unbeschämung, eine solche Zan-<sup>1)</sup> brunft, einen solchen Eifer in allem, was die Ehre Gottes be- traf, daß man ihn einem feuerbrennenden Berge verglich, der nie- mals aufhört, Flammen auszumwerfen.

Als er durch die sacerdotalische Profess dem Orden einverlebt worden, gab er allenfalls die lautstprechendsten Proben eines von Liebe zu Gott und dem Menschen glühenden Herzens. Da er damit einen vorzüglichen Berstand und große Bereedheit ver- hand, so erachtete man ihn für vorzüglich geeignet zur Samm- lung des Almosens. Dies schwierige und mit so großen Opfern der Eigentheile verbundene Geschäft lag viele Jahre auf seinen Schultern. Er scheint es an all den verschiedenen Dingen, wohin der Gehorcam ihn rief, verloren zu haben. Erst in späteren Jahren, da ihm eine wichtigere Aufgabe gestellt wurde, erhielt seine Tätigkeit einen andern Kreis.

Thomas war ein Mann voll Demuth und begte von sich eine gar geringe Meinung. Deshalb konnte man auch von sei- nem Jugendleben wenig aus seinem Munde erfahren. Er sprach nur von seinen Sünden und mischte darunter die Seufzer der Sorge. Vermöge seiner Demuth mied er alles Aufwallende und hielt sich in allem Thun, auch beim Essen, an die gemeine Rette. Er genoß was ihm aufgesetzt wurde, jedoch mäßig und mit Ab- tödtung der Lust. Er aß immer weniger, als der Leib begehrte.

Aus Demuth nannte er sich in den Briefen, die er schrieb, in der Universitätszeit immer: "Bruder Thomas von Bergamo, Hes- und Schmuck der Kinder."

Sein Wandel war in Gott. Er schien mehr im Himmel als auf Erde zu wohnen, und war dem innerlichen Gebete so ergeben, daß er ganze Nächte schlaflos blieb. Seine Zim- mern war so groß, daß es ihm oft nicht möglich war, daß man in der holländischen Gebet, daß er angefangen hatte, fortzusegen, und daß es wirklich nur wenige Gebete waren, die er auswendig herzu-

sagen wußte. Deshalb floßen auch seine Tränen im reichlichen Maße. Selbst wenn er aß bei Tische, konnte er sich derfelten nicht erwehren.

Die alte Schlange, welche dem anhaltenden Gebete feind ist, suchte ihn aber auf alle Weise in der Uebung desselben, befor- ders in den Räthen, zu hören und haupte ihm allerlei Bilder des Schrerens oder sinnlichen Reches vor. Zwanzig Jahre lang trieb die holländische Bosheit ihr trügerisches Spiel fortwährend mit ihm. 1) Allein der hebarthlichen Versuchung setzte der Kämpfer Christi beharrlichen Widerstand entgegen.

Der Diener Christi erfreute sich in den letzten zehn Jahren vor seinem Hingange einer ungefährten Ruhe im Gebet. Ebenso groß aber als seine Zudecht und seine Sturzkrank nach Zinnen, war sein Eifer der Liebe nach. Wie er innerlich ganz für Gott zu leben suchte, so wollte er nach außen ganz für das Wohl des Menschen leben und gleich dem Apostel Petrus alles werden. Er war in Wahrheit ein Apostel seines Ordens, obwohl einfacher Laienbruder. Seine natürliche Bereedsamkeit kam ihm dabei wohl zu statten. Seine Worte waren wie feurige Flammen, ja wie helle Flammen, die die Herzen der Hörenden entzündeten. Am Liebsten sprach er vom Leiden Christi und der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen. Heilich floßen die Tränen der Zuhörer. Wohlthalten verlangte man ihn zu hören und konnte sich nicht erfülligen an seinem Worte. Er befehle viele Sünden und wirkte mit rohlem Eifer, wo und wie er konnte. Er sagte: "Ich glaube nicht auf den Himmel, noch auf die Erde, noch auf die Hölle, mehr auf Fleisch, noch auf Blut; ich will arbeiten und streiten auf reiner Liebe zu Gott. Alle sollen erkennen, wie süß mein Erlöser ist, wie süß die Liebe zu ihm. Fleisch und Leben und die tiefe Seele durchdringt. Alle sollen rufen im stehenden Gebet: 'Ehre Gott in der Hölle! O wie gut und süß und lieb ist unser Gott!'"

Als er sich im Kloster, daß außerhalb der Stadt Vicenza

<sup>1)</sup> Im Wordale des Kapuzinerklosters von Zimbricci heißt es, Thomas habe ihn einmal in Gewalt einer Schlange mit offenem Machen angefallen und zu verfolgen gebracht. Thomas, gefaßt vom Glauben, sagte einfach: "Schne dir an mir, was dir Gott erlaubt." Damit verschwand der Feind.

gelegen war, befand und eines Tages in die genannte Stadt sammeln ging, wurde er gleich in der ersten Straße, welche er mit seinem Gefährten betrat, in das Haus eines Edelmannes berufen, um daselbst Worte des Trostes und der Erbauung zu spenden. Thomas willfuhr dem Wunsche gerne. Da sich aber im Hause ein heilsbegieriger Kreis von Zuhörern um ihn zusammenfand, redete er von Gottes Liebe sechs Stunden fort, ohne sich oder die Andern zu ermüden. Es brach die Nacht ein und erst jetzt erinnerte er sich zu seinem großen Leide, daß die Sammlung des Almosens unterblieben sei. Da befiehl ihn große Furcht, es möchten seine Ordensbrüder Noth leiden müssen. Doch die Frau des Hauses tröstete ihn. „Nicht verzagt, Bruder,“ sagte sie, „Gott hat für Eure Ordensfamilie überflüssig gesorgt. Ein Väder hat so viele Brode gebracht, daß sie für den ganzen Convent hinreichen.“

Sein Wort und seine Ermahnungen waren oft von wunderbarem Erfolge begleitet.

Franz Graf von Balmarana, der in Vicenza seinen Aufenthalt hatte, hegte einen tödtlichen Haß gegen den Mörder seines Bruders. Sowohl der Bischof als die Vornehmen der Stadt hatten sich vergeblich bemüht, ihn zur Verzeihung der Missthat zu bewegen. Da begab sich Thomas zu ihm und erweichte durch seine järtlichen, mit Thränen verbundenen Worte, das harte Herz dermaßen, daß er die schwere Unbild vollkommen verzieh.

In derselben Stadt lebte eine Frauensperson, die sowohl durch natürliche als künstliche Reize die Augen Aller auf sich zu ziehen suchte und dadurch Vielen zum Fallstricke wurde. Thomas, dem es verliehen war, mit Menschen aller Art umzugehen, lenkte als Sammler die Schritte nach dem Hause dieser Person, um vorerst zu sehen, wie sich die Sache verhielte. Er meldete sich um Almosen und sah alsbald die Person mit ihren verführerischen Reizen vor sich. Da bedurfte es keines langen Verzuges, den Mund zu lösen und das zweischneidige Wort Gottes aus der Scheide zu ziehen. Er zeigte ihr mit jenem Feuereifer, der nur ihm eigen war, in welcher Gefahr der Verdammung sie sich befindet, da sie so rücksichtslos den Seelen der Jünglinge und Männer zum Fallstricke diene. Sein Wort traf das Herz und entzündete in ihr den Schmerz der Reue. Als Thomas dieses

merkte, sagte er: „Gehet in euer Zimmer; dort erwartet euch Christus.“ Sie ging und fühlte an dem bezeichneten Orte alsbald außerordentliche Regungen und Erleuchtungen. Von namenlosem Schmerze über ihr vergangenes Leben ergriffen, in Thränen gehabed stürzte sie nach einiger Weile hervor, eilte dem Bruder, der eben bereits das Haus verlassen hatte, nach und schrie: „Halte, o Bruder! Ich schwöre mein bisheriges Leben ab und verpflichte mich Gott, alle Tage meines Lebens seinem Dienste zu weihen.“ Wirklich lebte sie von da an als ein Muster der Buße.

Als er sich im Convente zu Conegliano befand, fühlte er sich sehr im Innern gedrängt, eine Hebräerin zum Glauben an Jesus Christus zu bekehren. Er sprach ihr öfter sehr dringend zu, jedoch immer vergebens. Mehrere, welche Zeugen seines Eifers waren, lagen ihm an, die Person in Ruhe zu lassen. Allein er ließ sich nicht beirren und hoffte, Gott werde sie noch bekehren. Da sah sich die Verblendete eines Tages in ihrem Zimmer von hellen Flammen umgeben, so daß sie Nichts mehr als Feuer um sich sah. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als den Bruder Thomas berufen zu lassen und zu fragen, was denn das bedeutete. Er erschien. Da sie ihn fragte: „Vater, was muß ich denn thun?“ antwortete er: „Lege ab deine Widerspenstigkeit und glaube, und es wird Alles recht gehen.“ Auf dieses hin gab sie sich gefangen und bekannte den katholischen Glauben. Sie nahm in der Taufe den Namen Paula an.

In Roveredo hegte ein Mann den grimmigsten Haß gegen einen Mitwohner, der ihn schwer beleidigt hatte. Je mehr man ihm von Eintracht und Frieden sprach, desto mehr nahm sein Ingrimm zu. Als Thomas davon hörte, ging er zu ihm und hatte alsbald die Freude, den Tiger in ein Lamm verwandelt zu sehen. Der feindselige Mann legte allen Haß bei Seite, brach in Thränen aus, warf sich Thomas zu Füßen und verzeih dem Feinde das erlittene Unrecht vom Herzen.

Er besaß in hohem Grade die Gabe, junge Personen zur Wahl des Ordensstandes zu bereden, hatte aber auch dafür Manches zu leiden. Unter Andern gelang es ihm zu Roveredo die Tochter des Malers Joseph Floriani, Namens Bernardino, für das Ordensleben zu gewinnen. Sie widerstand seinem

Ausinnen ein ganzes Jahr. Endlich ergab sie sich und stieg von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. Es ist dies die ehrenwürdige Giovanna Maria von Kreuz.<sup>1)</sup>

Vom Drange der Liebe und Innbrunst getrieben schrieb er häufig auch nieder, was sein Herz bewegte, sei es in Form von Briefen, die er an vertraute Personen schrieb, oder in Form von Abhandlungen, deren Lésung zur Erbauung dienen konnte, oder in Form von Seufzern und Pfeilgebeten, die geeignet waren, das Herz zu verwunden.

Beda Weber sagt: „Er schrieb nach dem Antrieb seines Herzens, ganz versunken in die andächtigste Betrachtung, so schnell als nur immer die Hand eilen konnte, oft mit völlig geschlossenen Augen, ohne alle Absätze und Unterscheidungszeichen, näher der Mundart des gemeinen Volkes in der Lombardei, oft drei und vier Worte in eines verschlingend, daher sehr unleserlich, aber mit aller Farbenfrische, mit aller Flammeninbrunst seiner gottgeweihten Seele, mächtig einwirkend auf alle Gemüther seiner Zeit.“<sup>2)</sup>

Was er geschrieben, blieb lange hinterlegt oder nur wandend von Hand zu Hand, bis es endlich durch den Druck der Offenlichkeit übergeben wurde, um in vielen Lésern heilige Affekte und Entschlüsse wachzurufen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Ihr Leben hat Beda Weber beschrieben: „Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit.“ Regensburg bei G. J. Manz 1846.

<sup>2)</sup> Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Innsbruck bei Wagner 1841.

<sup>3)</sup> Der fromme Ordensprovinzial Juvenal Ruffini sammelte diese Schriften und gab sie im J. 1682 bei Simon Utschneider zu Augsburg heraus unter dem Titel: „Fuoco d'amore, d. i. Feuer der Liebe, von Gott auf die Erde gesandt, daß es sich entzünde.“ Sie enthalten fünf Abtheilungen:

1. Wald der Betrachtung, der Erzherzogin Claudia zugeeignet. Fromme Affekte zum leidenden Jesus.  
2. Leiter der Vollkommenheit, dem Landesfürsten Leopold V. zugeeignet. Das innere Leben einer gottliebenden Seele.

3. Verschiedenes von der reinen Liebe Gottes.

4. Briefe.

5. Reden an die Häretiker, um sie zur Rückkehr in die Kirche zu bewegen.

## Zweites Hauptstück.

Gott fördert sein Wirken durch die Gabe der Weissagung und der Krankenheilung.

Thomas betete Tag und Nacht zum Herrn um Gnade für sich und seine Mitmenschen. Wie hätte dieses anhaltende Gebet des Gerechten die Erbarmungen und Gnaden Gottes nicht in Fülle herabziehen sollen? Doch Gott, der vermöge seiner unbegrenzten Güte mehr an uns thut, als wir begehrn, ja als wir nur denken können, überhäufte seinen treuen Diener mit ganz besondern Gaben. Um dessen Wirken zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen noch gesegneter zu machen, verlieh er ihm öfter den Geist der Weissagung und des Blickes in die Herzen, ja machte ihn selbst zum Verkünder seiner Gerichte und seiner Erbarmungen.

Als er sich in Venetien befand, redete er einem Mädchen sehr angelegen zu, die Gefahren der Welt zu fliehen und sich in einem Kloster den Bräuten Christi anzugesellen. Sie folgte seiner Stimme und verließ die Welt mit all ihrer Pracht. Darob ergrimmte ihr Bruder, ein Rechtsgelehrter. Als er vernommen, daß Bruder Thomas sie dazu beredet hatte, fasste er einen heftigen Zorn gegen ihn, schalt ihn auf der Brücke Montalto, wo er ihm begegnete, einen Heuchler und Verführer, der die jungen weiblichen Seelen durch falsche Vorspiegelungen täusche und betrüge. Thomas schwieg und ließ nach der apostolischen Vorschrift dem Zornen Raum. Allein da der grimmige Beleidiger des Schmähens kein Ende mache, hielt es der Diener Gottes für angemessen, ihm in aller Bescheidenheit Antwort zu geben. Er sagte ruhig: „Ihre Klage, mein Herr, ist ungerecht. Nur um ihr Heil zu sichern, ist Ihre Schwester in den Hafsen des Ordensstandes geschlossen und unter dem Beistande des hl. Geistes an dem Orte der Sicherheit angelangt. Sie können den frommen Entschluß und das fromme Werk derselben nicht tadeln, ohne Gott schwer zu beleidigen.“ Auf diese Worte ergrimmte der Feind noch mehr, und brach in Fluch- und Lästerworte aus, durch die er Gottes Zorn auf sich herabrief. Thomas erschaupte Gottes

Gerichte, die ihm bevorstanden und sagte: „Ah Unglücklicher, Sie haben mit eigenem Munde Ihr strenges Strafurtheil gefällt; denn in Kurzem werden Sie eines kläglichen Todes sterben und Ihre ganze Familie, welche von Ihrer Schuld Mitwissenschafft hat, wird zu Grunde gehen.“

Was er damit gesagt hatte, erfüllte sich alsbald. Noch ehe ein Monat verflossen war, ertrank er im Wasser und sein Bruder ward von einer Bleikugel getötet. Dem Tode dieser Brüder folgte allmählig der Untergang des Nestes der Familie.

Als er in Trient seinen Aufenthalt hatte, geschah es, daß der Bürgermeister durch die Bosheit seiner Feinde in Gefahr kam, den Tod eines Missethäters sterben zu müssen. Dieselben hatten eine Person von schlechten Sitten durch Geld gewonnen, Klage zu stellen, daß ihr von ihm Gewalt geschehen sei. Auch Zeugen hatten sie gewonnen, die die Wahrheit der Anklage bestätigten. Nach dem Geseze verfiel er der Todesstrafe. Das Gericht konnte, da die Aussage der Klägerin und der Zeugen zusammenstimmten, nicht anders als auf den Tod entscheiden. Der ohne Schuld die Ehre eingebüßt hatte, sollte nun auch ohne Schuld das Leben einbüßen. Die ganze Stadt war voll dieses Geredes von dem nahen Tode des Hauptes der Stadt. Wie betheiligte sich wohl Thomas an diesem Handel, er, dessen Herz so weit war und für Alle Raum hatte? Von himmlischem Lichte erleuchtet trat er als Mittler auf und sagte es bestimmt voraus, der Angeklagte werde dem Urtheile entgehen. Er stellte beim Senate die Bitte, man möchte ihm Eingang in das Gefängniß, wo die Weibsperson innelag, gewähren und ihm erlauben, dieselbe zur Rede zu stellen. Man willfuhr seiner Bitte. Als er eingetreten und ihm die Person vorgeführt wurde, redete er sie sogleich mit den scharfen Worten an: „Unglückliche, erhebst du nicht, wenn du bedeckst, daß du einen unschuldigen Mann angeschwärzt und ihm ein Verbrechen aufgebürdet hast, wegen dessen er nun ungerechter Weise sterben soll? Wenn du nicht alsbald widerrufest, so wisse gewiß, daß Gott schon in dieser Welt, geschweige in der andern, dich schwer um einer solchen Frevelthat willen bestrafen wird.“ Während er dieses sagte, gaben die fließenden Thränen der Klägerin deutlich genug zu erkennen, daß ihr Herz getroffen worden, Sie

widerrief hierauf öffentlich und blöste ihren Frevel durch Geiselstreiche. Auch die Zeugen erlitten die gebührende Strafe.

In derselben Stadt begab er sich einst zu einem Edelmann, der es für ein großes Glück ansah, den Diener Gottes bei sich zu sehen. Derselbe stellte ihm sogleich seine Frau und seine fünf bereits erwachsenen Töchter vor. Thomas redete, was ihm die Liebe Gottes und des Nächsten auf die Zunge legte, und machte besonders die Töchter aufmerksam, den Schatz der göttlichen Gnade mit aller Sorgfalt zu bewahren. Als dann hielt er einer jeden ihre Fehler vor; der ältesten jedoch, die sich nicht nur schwer versündigt, sondern auch ihren Willen ganz verkehrt hatte, nur in Gegenwart des Vaters. Er hat es so wirksam, daß sie ernstlich sich bekehrte.

Zu einem Jüngling, der in den höheren Studien vortreffliche Fortschritte machte, übrigens aber in die Eitelkeiten dieses Lebens sich zerstreute, sagte einst Thomas: „O Sohn, hasche nicht so nach den Kosungen und Schmeicheleien dieser Welt; denn du bist nicht für die Welt, sondern für den Himmel geboren. Gott ruft dich in unsern Kapuziner-Orden. Was ich dir da sage, wird in Kurzem, obwohl du nicht willst, glücklich in Erfüllung gehen.“ Der Jüngling, der damals weit entfernt war von dem Geiste der Abtötung, den ein solcher Schritt erfordert, lachte und spottete darob. Doch als er nach vierzehn Tagen in gewohnter Weise seinem Vergnügen nachging, umfloss ihn plötzlich ein himmlisches Licht, in welchem er die ganze Eitelkeit der Dinge, nach denen die Menschen so begierig haschen und verlangen, erkannte und zugleich die besseren Güter, für die wir geschaffen sind, ersah. Es ekelte ihm an seinem bisherigen Leben. Indem er ernstlich nachdachte, welches Leben er nun antreten sollte, erinnerte er sich an das Wort des Thomas, und hielt sich für überzeugt, derselbe habe ihm Gottes Willen verkündet. Sofort bat er um Aufnahme, die ihm gewährt wurde. Er führte einen sehr läblichen Wandel als Ordensmann.

Zu Verona befand sich damals ein religiöser Frauenverein, der sich durch den äusseren Schein der Heiligkeit eines allgemeinen guten Rufes erfreute. Thomas, der mit dem Lichte von Oben tiefer sah, erkannte das schlechende Uebel, von dem Alle

angelebt waren<sup>1)</sup> und batte es pflichtmäßig auf, damit der um sich fressende Schaden nicht ärger würde. Diese Aufbedeutung, die er nur um des Gewissens willen und aus Liebe zu den Seelen, die in größerer Gefahr des Hells standen, mochte, sog ihm die Feindschaft eines Uriges zu, der eine Tochter in ihrem Beete hatte. Derjelbe erkrachte sich Drohungen wider ihn auszusprechen. Thomas antwortete siebreich: „Mein Herr, Sie thun unrecht, daß Sie mir um eines guten Werkes willen so arg aufsezten.“ Als er aber nicht nachließ und immer wieder drohte, antwortete der Diener Gottes: „Wissen Sie, die göttliche Strafe droht.“ Im Verlauf eines Jahres starb die ganze Familie aus. Alles erstaunte über die Erfüllung des Wortes, das Thomas gesprochen. Er sagte mehreren Personen die Kinder, die sie sich nicht zu befreien getrauteten, und ermunterte sie, die falsche Scham abzulegen.

Mehreren jungen Frauenpersonen, die ihren Lebensentwurf gesäßt zu haben glaubten, sagte er voraus, daß es anders gehen würde, als sie glaubten, und der Erfolg bewährte seine Aussage. Er sagte ihnen nicht bloß im Augemessen, sondern im Besonderen, wie es kommen würde.

Als die Gabe, Krank durch Gebet zu heilen, verließ ihm Gott, um seinem Sohn und Witten noch mehr Kraft und Raffung zu verschaffen. Als er nach Udine verlegt worden, bat ihn der Sohn des Grafen Franz Martini, der bereits zwölf Jahre lang dem Kahnseme verfallen war, er mögte doch die Güte haben, diesen schändlichen Bater zu befreien. Thomas erschien bereitwillig und betete für die Befreiung des Unglücklichen. Als er ihn darum antredete, befand sich derselbe bei vollem Verstande. Der Diener Gottes bereitete ihn auf, ernstlich Buße zu thun und sich auf den Tod zu bereiten. Drei Monate nachher fiel der Genesene wirtlich in eine schwere Krankheit, die ihm das Leben rauhte.

<sup>1)</sup> Die Lehre des Molinos hatte damals nicht nur einzelne Personen, sondern auch einige Ordensgemeine angeflockt und in den Wahns eingeschüttet. Nichts könne dem Menschen schaden, auch die Güte nicht, wenn es bloß nur ruhig Gott hingeben. Glaublich ist hier dieses Gesetz der Kirche zu vernehmen.

Zu derselben Stadt heilte er einen feberkranken Jungling bloß mit dem Zeichen des hl. Kreuzes; in Roveredo die von den Miserien bereits aufgegebene Cornelia Scudeleri, sowie deren Bruder Joseph mit demselben geistlichen Hilfsmittel.

Auch auf andere Weise wirkte Gottes Hand mit ihm. Ein Steinwirth in Vicenza, der den Capuziern sehr abgeneigt war und deshalb um sein Wino von ihnen ausgeschlossen wurde, fühlte sich plötzlich umgestimmt, als Thomas am etwas Wein für sein Kloster ansprach, und gab ihm, was er verlangte. Er befragte nur, daß sein Wein vom so schlechter Sorte sei, wegen er auch schlechten Zugang von Gästen hätte. Beim Scheiden sagte er: „Gebe wohl, Bater, und bitte Gott für mich.“ Thomas fühlte sich gerührt und sagte: „Bieleicht wird Gott um dieses Wino wünschen den Wein besser machen.“ Zu der That hatte er von da an sehr guten Wein und der Einlauf wurde reißend.

Der Ruf der Zeichen, die seinen Fußstapfen folgten, in Verbindung mit seinem Engendwandel und seinem apostolischen Eifer machte seinen Namen selbst vor den Völkern des Nachlandes und ihren Fürsten, besonders vor den Hirschen der Kirche groß. Als er sich in Orient befand, besuchte ihn Bischof Carl Madruzi persönlich im Kloster und stande über den Geist, der aus ihm reibete. Er fand sich nicht enthalten, vor ihm, dem Seitenbruder, der Bischof, auf die Kniee niederzufallen und um dessen Segen zu bitten. Als diesem ein kleiner Kappen des Schulpfuhres aus dem Himmel fiel, stellte es der Kirchenfürst sogleich wie eine Reliquie zu sich, und wollte es ihm, da er es durchbarat, nicht geben. Da ihm Thomas zwei Löffel, die er geschnitten hatte, zum Präsent machte, behielt er sie wie einen kostbaren Schatz hinterlegt.

### Drittes Hauptstück.

Graf nach Tirol und sein Kirken daseßt.  
Als Thomas bereits nahe am vierzig Jahre im Ordensstande verlebt und ohne Gewissen guten Namen ausgegäst, durch Wort

und Beispiel unsägliches Gute vollbracht hatte, wartete seiner keineswegs die wohl zu gönnde Ruhe, sondern nur noch größere Mühe und Anstrengung. Kaum war Erzherzog Leopold V. durch seinen Bruder, den neu erwählten Kaiser Ferdinand II. im J. 1619 zum Statthalter von Tirol ernannt worden, als dieser sich sogleich von den Ordensobern den Bruder Thomas erbat, auf daß er in den tirolischen Landen durch sein Wort, Beispiel, Gebet sowohl gegen das allenthalben schleichende Gift der Irrelehrer, als auch sonst zur Förderung aller Tugenden in und außerhalb dem Orden sich betätigten möchte.

Thomas wurde daher von Roveredo, wo er sich seit einem Jahre befunden und allherum in weiten Kreisen mächtig gegen die schlimmen Grundsätze der neuen Irrelehrer gewirkt hatte, nach Innsbruck berufen.

Mit welcher Gestaltung er diesem Ruf folgte, spricht er in dem Gebete zu Maria aus, das er sich wie eine Lösung niedergezeichnet hatte:

„Ruhmgekrönte Gottesmutter, Königin der Engel, Fürsprecherin aller Sünder, meine liebenswürdigste Frau und Gebieterin! Ich preise dich in Ewigkeit und flehe dich an mit den Worten deines lieben Sohnes Jesus, der am Kreuze betete: Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Schau mit gnadenvollen Augen auf die Völker, die angestellt von der Recherei, verhärtet im Irrthum in der Nacht des Unglaubens herumtappen, und führe sie durch deine Fürbitte zum Lichte der katholischen Wahrheit zurück! Sie können, ach! dieses Licht nicht erblicken, da sie geblendet sind von der Sinnlichkeit, verführt vom Fleische, abgefallen vom Geiste, eingetaucht in alle Unehrbarkeit und Unstetigkeit, unsägig, mit gotterleuchteten Augen höhere Wahrheit zu erfassen. O andächtige, glorreiche, verklärte Frau! Erfleh mir von deinem Sohne neue Glut, neuen Eifer, daß ich anfodernd, flammenwerfend überallhin verbreite das Licht heiliger Tugend und durch das Feuer des guten Beispiels alle meine Mitmenschen erwärme. O heiligste Jungfrau! Tauche mich ganz unter und überfluthe mich völlig mit der unendlichen Liebe deines göttlichen Sohnes Jesus Christus. Diese Liebe glühe in mir, ferne von aller knechtischen Furcht, ohne Eigenmuth oder Aussicht aufirdischen Vortheil, kündlich, hell und spiegelrein wie ein

lebendiger Quell, einzig strebend in das unendliche Liebesmeer meines Jesu, meines Mittelpunktes, dem ich alle meine Gedanken, Empfindungen und Handlungen weihe, ohne Rücksicht auf Belohnung, Himmel, Hölle, Lust und Leidspelze, nur zielend auf Gottes Ehre und Herrlichkeit. Für Jesus möge ich leben, meinen geliebtesten Gott, nicht für mich, für ihn Reiche und Kronen freudig hinwerfend und alle Schäze dieser Welt. Schaffe in mir, o Gott, eine unerhörte, übergewaltige Liebe, dich zu lieben in unendlicher Lust, so glühend und maflos wie der ganze himmlische Hof. Läßt von mir ausströmen die lebendigste Quelle von Himmelsgnade für meine Mitmenschen, daß ich ihnen gebiete mit Macht, dich zu erkennen und zu lieben, daß ich selbst alle Fische und Vögel, alle Thiere der Erde gewinne zu deinem Eobe, daß auf meinen Ruf alle Blätter der Bäume, alle Blüten und Früchte der Welt verkünden die Größe und Herrlichkeit meines Gottes! O Herr, mein Gott und Meister! Wie könnte ich meine Liebe genügend erklären! Du siehst sie, o mein Gott, brenne sie tief in meine innern Seelen! O heiligste Jungfrau Maria! Jesus und Maria! Mein Leben, meine Kraft!“

Gerüstet mit den Waffen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe trat Thomas überall dem Irrthum, den falschen Grundsätzen, der Kälte und Lauheit, der Sünde und dem Laster entgegen und ermutigte allenthalben, in der Hütte wie im Palaste, diezagenden Herzen und Gemüther. Offen sprach er seine Abhängigkeit an den Kaiser, als den Schirmherrn der Kirche, dem damals so vielfach, selbst in dem eigenen Erblande, Trotz geboten wurde, aus und verkündete laut: „Gott wird die Feinde zu Schanden machen, die das Haus Österreich erniedrigen wollen. Wenn es auch scheint, Gott sei ferne von demselben, so wird doch dieser Schein bald verschwinden vor der unverhofften Wirklichkeit des besondern göttlichen Schutzes, welcher diesem Hause zum Heile der Kirche nie fehlen kann. Je größer die Not, desto herrlicher der Kranz im Himmel für die tapfern Streiter.“

Er konnte zwar im nördlichen Tirol, weil er die deutsche Sprache nicht verstand, in dem Verkehr mit dem Volke, wenigst in den ersten Jahren, nicht viel wirken. Allein desto mehr wirkte er durch sein Gebet, durch sein Beispiel, durch seine Briefe auf Leben der Heiligen a. d. Kapuziner-Orden. III. Bb.

die Höherstehenden. Unter Andern wirkte er sehr mächtig ein auf den erzherzoglichen Reibart Guarinoni, der damals auf Dreieck Ferdinands II. in dem Damenstift zu Hall, wo dessen zwei Schwiegerin sich Gott geweiht hatten, als Haußgeist sich aufhielt. Durch ihn wirkte Thomas in sehr weiten Kreisen, da Guarinoni nach allen Seiten im Berfehr mit dem Bolste, der Geistlichkeit und dem Adel stand, und sich wie ein folgloses Kind den Einkünften des Gottvergessenen Mannes hingab. Beide Reber schreibt von ihm: „Als Latein unverdächtig der priesterfeindlichen Zeit, als berühmter Arzt eingeführt in alle Häuser, selbst die niedrigste Sattie nicht verschmäbend, bis in das höchste Alter jede Stunde der Kraft allen Nothrufen gewärtig, ebenso ring als furthlos für die katholische Wahrheit, verbreitete er als Zeleb. und Geestwart unermessliche Wohlthaten durch das ganze Junthal, das vorzüglich durch seine Demuthungen von der eingebundenen Theorie gereinigt worden ist. In seinem Stunge trug er das Bildniss Christi, aus Stein geschnitten und eingefasst, der unanführliche Gegenstand seiner Betrachtung, das süßeste Imageum seiner Gottliebenden, abgetöteten Seele, mit allen Gedanken und Empfindungen hineingezogen in die himmlische Reihenordnung seines Gottes.“<sup>1)</sup>

Beide Männer ergänzten sich einander und sogen den Segen Gottes reichlich über das Land herab. „Während Thomas seine Worte wie glühende Liebespfeile durch alle Städte und Dörfer sandte, drang Guarinoni mit allen Schäden seiner Wissenschaft, mit der Macht seiner vielseitigen Lebenserfahrung, mit der allvermögenden Fähigkeit eines Mannes, den Gott allein fürchtet, in die faule Seite des Jahrhunderts ein und schmetterte die Götzen der Unmäßigkeit, der Ungnade, der verlorenen Kirche nieder, in Lateinischer, deutlicher und italienischer Sprache gleich gewundt, überall gegenwärtig, wo es eines Verfechters der Wahrheit bedurfte.“<sup>2)</sup>

Thomas kam auf daß Bayern und wie es scheint, öfter als einmal. Maximilian I. schenkte ihm zum Andenken für seine

Georg Seelby stammte aus Oberdonau in Schottland und wurde von protestantischen Eltern geboren; seine Familie gehörte zu den angesehenen des schottischen Adels. Nach dem fröhlichen Ende seines Vaters sandte ihn seine jüngste Mutter nach Paris, damit er von dort mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstet, zurückkehre und durch eine glänzende Laufbahn entweder im Heere oder im Staatsdienst die Ehre und den Glanz seiner Familie föhre. Der junge Schotte lag mit Lobenswerthen Eifer den Studien ab; je mehr er aber studirte, desto mehr sah er die Mängel und Schwächen des Protestantismus ein; er kam in die Geistlichkeit junger ordentlicher Cheltenne und trat nach reißlicher Überzeugung mit der Gnade Gottes zur katholischen Kirche zurück. So groß wuchs die Liebe seines Mutter gegen ihn, ihren Erbgeborenen, gewesen war, so heftig war nunmehr ihr Haß, als sie seine Conversion erfuhr. Die heilige Frau verfluchte ihn, brach seine Unterhüng aus und verbot ihm, sie wieder in seine Heimat zurückzukehren. Dadurch ließ sich Georg Seelby nicht von der Wahrheit abringen; er wurde nur in derfehligen bestärkt und war entschlossen, alles, selbst die bitterste Noth zu ertragen, wenn er nur mit der Kirche vereinigt bleibe. Er begab sich nach Rom und nachdem er Gott um Erseuchtung gebeten und verständige Männer um ihren Rat erucht hatte, trat der edle Jungling, eifrig absonnig, Schrein in den Kapuzinervorden. Zum Convent zu Camerino machte Bruder Ursangelus, — diesen Namen hatte Seelby angenommen — sein Noviziat mit jüngem Eifer und solcher Sieße, daß er alte Religiosen übertraf, die jüngens aber zur Nachahmung anfeuerte; alle aber zum Dank gegen Gott, beffen Gnade hier so anfallend wirkte, hewogen wurden. Nach dem Ursangelus das Noviziat überstanden, verlegte er sich mit Eifer und Erfolg auf das Studium der Theologie und Philosophie. Darauf bestimmten ihn seine Herren zum Prediger. Wenn die feurigen Worte des P. Ursangelus nicht rührten, dem war doch seine Predigtung und sein heiliges Leben ein bitterer Dornhügel, und viele kamen dadurch wieder auf den rechten Berg zurück, den sie so leichtfertig verlassen hatten. Unterdessen war das Gerücht, daß Sitz Georg Seelby Kapuziner geworden sei, auch nach England und Schottland gesprungen. Seine Landsleute flüchteten ihm nach dem Bergungse der eigenen Mutter, welche in ihrem Hechtsfelde die Gemuth und Freiheit ihres Sohnes als eine Schmach ihres erlauchten Hauses ansah und als unchristlichen Unsum verfluchte.

<sup>1)</sup> Beide Reber „Tirol und die Reformation.“ Seite 153—156.

<sup>2)</sup> Ein Geistverwandter priesterlicher Art begegnet uns gleichzeitig in England; es ist P. Ursangelus. Die Schrift „Der Katholik“ gibt in dem Artikel: Entstehung, Regel und Leistungen des Franziskaner- und Kapuzinerordens. Jahrg. 1856, S. 39, von ihm folgenden, fertiggestellten Lebensbeschreib:

Bemühungen in Bayern eine kostbar gesafte Reliquie des hl. Blutes Jesu Christi, die er der Stadt Roveredo unter der Be-

Die Mutterliebe ließ sich jedoch nicht ganz verleugnen noch vertreiben. Nachdem die erste Aufwallung des Zornes vorüber und besonnenes Nachdenken an seine Stelle getreten, bereute die sonst gute Frau ihre Hölle, sie bereute, einem Sohne gesucht zu haben, der sie nie betrübt hatte. Der Gedanke, ihn in diesem Leben nie wieder zu sehen, wurde ihr von Tag zu Tag schrecklicher und unerträglicher. Endlich siegte die Mutterliebe. Sie beschwore ihren Sohn Heinrich aus zweiter Ehe, nach Italien zu reisen, ihren Georg aufzusuchen und ihn zurückzuführen, auch wenn er die verhasste päpstliche Religion nicht abschwören wolle. Glücklich gelangte der schottische Edelmann nach Urbino, wo sich Archangelus aufhielt. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorbei war, bat er seinen Bruder, den Boden zu verlassen und machte jeden Versuch, um ihn dahin zu bringen. Allein Heinrich wurde die Beute des Kapuziners; in wenigen Tagen wurde auch er katholisch zur Freude der ganzen Stadt und insbesondere des Herzogs Franz Maria von Novara, dessen Freundlichkeit nicht wenig zur Befahrung Heinrichs beigetragen hatte. Die beiden Brüder bereiteten sich nun, wie sie auch ihre Mutter für den katholischen Glauben gewinnen könnten. Endlich kamen sie überein, Heinrich sollte allein heimtreisen, seine Conversion geheimhalten, bis es Archangelus möglich sei, als Missionär sich in Schottland einzuschleichen.

Zu Hause angelkommen wurde Heinrich von der Mutter liebenvoll empfangen und tausend Fragen über Georg an ihn gestellt. Er gab ausweichende Antworten; allein die Mutter forschte ihn genau aus und entdeckte bald, daß er auch katholisch geworden sei. Jetzt bereute sie bitter, ihn nach Italien geschickt zu haben, suchte auch ihm und vertrieb ihn aus der Heimath; keine Bitte, keine Entschuldigung wurde gehört. Inzwischen hatte Ludwig XIII. von Frankreich vom General einen Ordensbruder zum Hofprediger verlangt und erhielt den P. Archangelus zugesendet. Er wurde vom König und vom ganzen Hofe gerne gehört und verschaffte sich durch seine Veredeltheit, Wissenschaft und festen Charakter in ganz Paris bei Ledermann hohe Achtung. P. Archangelus war noch nicht lange in seinem Amt, als er von der Congregation de propaganda fide zum Missionär in England und Schottland bestimmt ward, als der tauglichste Mann, den der Orden hiezu bestimmen könne. „Das ist ein Wink Gottes“, rief er aus, als ihm der Befehl zufam und gehörte freudig. Um desto sicherer zu sein vor den Spähern der englischen Regierung, schloß er sich als Dolmetscher dem spanischen Gesandten an, der nach England ging, um Betreffs der Heirath Karls I. mit einer spanischen Prinzessin zu unterhandeln. Der Gesandte brachte nichts zu Stande; desto mehr wirkte der Kapuziner während seines einjährigen

dingung, ein Kloster für andächtige Jungfrauen zu gründen, schenkte. Er kam nach Salzburg, wo sich der vortreffliche Erz-

Aufenthaltes in London; heimlich pastorierte er die Katholiken und vermehrte deren Zahl durch viele Conversionen.

In London traf ihn sein Bruder Heinrich; und nun entwarfen sie den Plan, wie sie die Befahrung ihrer Mutter und Landsleute bewirken könnten. P. Archangelus begab sich verkleidet auf den Landsitz seiner Mutter und ließ sich bei ihr melden, als ein Bote, der ihr Nachrichten über ihren Sohn Georg zu bringen habe. Vorgelassen, gab er sich zu erkennen, wurde liebvoll empfangen und bewirkt in Wahrheit, daß auch Heinrich die Gelaubnis erhielt, zurückzukehren. Archangelus ging täglich auf die Jagd oder den Fischfang; doch zum Schein. In Wahrheit predigte er in der Umgegend mit großem Erfolge den katholischen Glauben. Nach und nach drang er auch in die Mutter, über ihren Glauben nachzudenken, sie werde sehen, wie ungereimt derselbe sei. Als einst der protestantische Prediger ins Haus kam, disputierte Archangelus mit ihm im Beisein seiner Mutter und beschämte ihn so sehr, daß die Frau endlich auch ihre Hartnäckigkeit aufgab und katholisch wurde. Mit der nämlichen Beharrlichkeit, mit der sie früher der Wahrheit widerstrebt hatte, suchte sie dieselbe jetzt unter Andere zu verbreiten und bewirkte die Befahrung ihrer Familie und vieler Untergebenen aus ihrer Herrschaft. Von nun an war die Familie Lesch die Hauptstütze des katholischen Glaubens in jenen Gegenden.

Allein die Arbeit des P. Archangelus war den Behörden nicht entgangen; er wurde verbannt, seine ganze Familie ihres Vermögens beraubt; alles Dies konnte ihre Ständhaftigkeit nicht erschüttern. Durch die Vermittlung des Königs von Frankreich, bei dem Archangelus viel galt, wurden seiner Mutter nach einiger Zeit alle Besitzungen zurückgegeben. Archangelus selbst hatte sich von Schottland heimlich nach England begeben und pastorierte unter tausend Gefahren die heimlichen Katholiken, bis er nach Rom gerufen wurde, um sich gegen Verlämmdungen zu verteidigen. 1630 kam er nach Italien zurück, das von der Pest gräßlich verwüstet wurde. Zu Cremona hielt er seine Reise an, um den Pestkranken zu dienen und ihnen die Sakramente zu spenden. Er that dies mit großem Eifer und erntete den allgemeinen Dank der Stadt. Noch ehe P. Archangelus nach Rom kam, wurde er als unschuldig befunden und begab sich in seine Provinz zurück. Er wurde Guardian zu Monte Georgi und später zu Ripa Transona. Hier lebte er ganz dem Seelenheile seiner Untergebenen und betete beständig zu Gott um die Befahrung Schottlands und um Ständhaftigkeit für die hart geplückten Katholiken derselbst.

Urban VIII. sandte ihn zum zweiten Male nach Schottland. Bei der Uebersahrt litt der Pater Schiffbruch und stieg mit wenigen Geführten

bischof Graf Paris von Lodron seines Rathes in Reformierung seines Sprengels, der in den innersten Grundfesten erschüttert war, bediente. Er wanderte von da nach Wien, wo er sich längere Zeit aufhielt und dem Kaiser Ferdinand die Wiedereroberung Prags voraus sagte.

Als am 8. Nov. 1620 die Schlacht am weißen Berg bei Prag wider die Feinde der katholischen Liga und des österreichischen Hauses geschlagen wurde und der Sieg sich auf die Seite der Feinde neigte, brach Thomas, der im Chore zu Wien in Gebetsentschuldigung vor Gott dahingerissen war, in lautes Söhnen und Seufzen aus: „Jesus, Maria!“ rief er und öfter wiederholten sich seine Seufzer aus der beklemmten Brust. Als aber der Sieg sich wendete auf die Seite der katholischen Armee, da atmete er frei auf, jubelte und rief seinen Brüdern, die mit Beklommenheit um ihn her ihre Gebete zu Gott ausgeschossen, fröhlich zu: „Die Feinde sind geflohen, der Kaiser hat gesiegt.“<sup>1)</sup>

Als Thurn und Taxis Maximilian I. im J. 1625 gegen die Auführer in Oberösterreich zog, betheiligte er sich ebenfalls durch sein Gebet. Der Aufruhr ward alsbald gestillt und die empörten Unterthanen zum Gehorsam zurückgeführt.<sup>2)</sup>

in der Nähe Londons an's Land. In England traf ihn sein Bruder Heinrich und versetzte ihn durch die Nachricht von dem Tode der Mutter in große Verzweiflung. Darauf reiste P. Archangelus heimlich nach Schottland und übte das Amt eines Missionärs mit Eifer und dem ihm eigenen Geschick aus, von seinen Brüdern so viel als möglich unterstützt. Um überall Zutritt zu haben, gab er sich für einen Arzt aus, heilte Vieles auf wunderbare Weise und führte sie in den Schoß der Kirche zurück. Allein die schottischen Ärzte mochten keinen solchen Kollegen neben sich dulden; sie denunzirten ihn als katholischen Priester der Obrigkeit und Archangelus wurde nach England abgeschafft, wo vielleicht der schreckliche Tod der Borräther seiner hartete. Er starb jedoch auf der Grange, vom Jesuiten P. Andreas mit den Sterbesakramenten heimlich versiehen, 1637 an einem Fieber. Sein Grab wurde durch zahlreiche Wunder verherrlicht, wie ein schottischer Graf zu Florenz dem P. Richard bezeugte.

<sup>1)</sup> Beda Weber. S. 105.

<sup>2)</sup> Beda Weber macht ihn S. 163 auch zum Feldprediger, wovon wir aber in den Annalen keine Spur entdecken können. Ein Late kann keinen Feldprediger abgeben.

Sehr viel Einfluss übte Thomas in Tirol auf die Familie des Freiherrn von Fieger in Friedberg, die durch die reichlichen Ergebnisse ihrer Bergwerke zu großem Vermögen und Ansehen gelangt war. Die Familie war damals bereits in mehrere Zweige getheilt, deren einer in den Bergwerken zu Tauris mehrere Protestanten als Arbeiter unterhielt, und dadurch das Ausbreiten irriger Lehre veranlaßte. Johann Franz und Andreas Benedikt Fieger waren es, an denen sich der Eifer des Thomas in Sonderheit betätigte. Er suchte sie auf alle Weise vor den Fallstricken der Welt zu schützen und ihre Herzen zur Liebe Gottes zu entflammen. Oft besuchte er sie auf ihrem Schlosse und jeder Besuch brachte Segen. Die Briefe, die er an sie schrieb, wurden wie Reliquien niedergelegt. Der von ihm in die Familie gebrachte geistliche Segen ruhte nach seinem Tode noch lange auf den Besitzungen derselben am Inn und an der Etsch.

Ein reichliches Feld der Thätigkeit eröffnete dem Diener Gottes der Hof Leopold's! Dieser fromme Fürst zog ihn in seinen Regierungsangelegenheiten häufig zu Rath und verkehrte mit ihm auch sonst auf das Vertraulichste. So oft Thomas in der Ferne war, dauerte der Briefwechsel unaufhörlich fort. Da Leopold erwirkte es endlich bei dessen Obern, daß er seinen bleibenden Aufenthalt im Kloster zu Innsbruck nehmen müßte. Thomas hatte stets unangemeldet Zutritt in die Zimmer des Landesfürsten, bei dem er oft zweimal des Tages erschien. Er verweilte oft zwei bis drei Stunden bei ihm und seiner Gemahlin Claudia von Medici, Schwester des Großherzogs Ferdinand von Toscana, die er im Jahre 1626 geheiligt hatte, und entflammte sie mit der Innbrunst der Gottesliebe, die in seinem Herzen glühte, und des Eifers für die Erhaltung des reinen katholischen Glaubens. Er wirkte auf das ganze Haus segnend ein. Auf das Geheiß des erzherzoglichen Paars pilgerte er nach Loreto, um der heiligen Gottesmutter innigst für allen Weltstand und Schutz, den sie dem tirolischen Lande geleistet, zu danken.

Leopold erschien auch oft in der Zelle des Gottesmannes und holte sich Lehre, Trost und Stärke.

Die Art und Weise seines Einflusses auf die erzherzogliche Familie spricht sich in den Briefen aus, die er an dieselbe schrieb. In einem derselben heißt es: „Denken Sie daran, erlauchtester

Fürst, erlauchteste Fürstin, daß Ihr wichtigstes Geschäft darin besteht, Ihre Seele zu Gott zu führen in Liebe und Einigung mit dem Allerheiligsten. Zu dieser Liebe und Einigung lade ich Sie ein, ich armeseliger Wurm. O welch ein herrlicher Anblick den Fürsten und die Fürstin zu sehen vereint im heiligen Chorstande, vereint im unaufhörlichen Gebete, im eifrigen Bestreben, Gott immer besser zu lieben, ihm immer besser zu dienen! Ihre Herzen seien stets erhoben, hinweg von allen irdischen Gegenständen, über sich selbst hinaus zu Gott, dem Ziele und Mittelpunkt Ihres Lebens und Seins! Vergeßen Sie nie, in leisen Seufzern aufzutathmen zum Herrn, stets im Gedächtnisse behaltend die süße, freundliche Gegenwart Jesu Christi und seiner Mutter Maria, und sich jeden Tag aus Liebe zu ihnen in irgend einer Sache abzutödten. Harren Sie aus in oftmaligem Gebrauche der heiligen Sakramente, in der Übung des inneren Gebetes, stets bekämpfend die Leidenschaften des verborbenen Herzens. Das Irdische muß man lieben mit Maß und Ziel, Gott allein ohne Maß und Ziel! Im Brunnen der göttlichen Gnade wünsche ich tief eingesenkt zu sehen den Erzherzog Leopold mit seiner erlauchten Gemahlin, daß sie auf Erden ein mehr himmlisches als irdisches Leben führen, um eins zu vereint in heiliger Liebe hinüberzutreten zum Genusse unvergänglicher Kronen, damit Gott verherrlicht, der Teufel beschämmt, den Engel und Menschen aber ein herrliches Schauspiel werde! Ich bitte Sie um Vergebung, wenn ich Sie etwa mit diesem Briefe gelangweilt habe. Meine Liebe und Zuneigung ist daran Schuld, die ich in Jesus zu Ihnen trage. Kneidend empfehle ich mich Ihren Gnaden."

Auch mit den beiden Erzherzoginnen Maria Christierna und Leonora, die sich im Damenstift zu Hall dem jungfräulichen Leben gewidmet, stand er in sehr innigem Verkehre, wovon die von Gottesliebe glühenden Briefe, die noch vorhanden sind, ein lautes Zeugniß geben.

Leonora bekam an bösen Augen zu leiden, und erblindete ganz, nachdem sie eines Tages bei der heiligen Messe das hochwürdigste Sakrament des Altars in Priesterhand als letzten Gegenstand auf Erden gesehen hatte. Thomas, herzlichst teilnehmend an dem Leiden der fürstlichen Jungfrau, schrieb ihr im Fener seines Geistes zurück: „Ich habe mit großem

Schmerze von Ihrem Augenbuel gehör, erlauchteste Braut des Erlösers! Nicht selten ist das, was uns als Lebel erscheint, ein großes Gut von Gott. Lassen Sie sich von Gott hämmern, wie es Ihm gefällt! Der himmlische Künstler wird aus Ihnen eine schöne, reizendköstliche Perle machen, sie hinterlegend in seinem Herzen, sie mit süßem Wohlgefallen betrachtend. Der Bräutigam reinigt seine Braut mit der Freude, die er sich selbst erwählt, mit Kreuz, Angst und Schmerzen. O folgen Sie dem krenztragenden Bräutigam, selbst beladen mit dem Kreuze, durch Leiden sich erprobend als heilige Braut für seine göttliche Liebe! Das ist der königliche Weg, den alle Freunde Gottes gewandelt, dessen sich so viele zarte Jungfräulein gerühmt, und glücklich am Ziele anlangend ihren süßesten Bräutigam glücklich gefunden haben. O glückliche Jungfrau! selige Fürstin! wenn Sie Ihren Gott nachahmen in Leiden! Es gibt keinen bessern, sicherern Weg ins Himmelreich, als das süße Kreuz. Gott senkt Sie ins süßeste Meer heiliger Leidenschaft, und in diesem Honigmeere werden Sie spielen wie ein Fisch, kostend die unaussprechliche Lieblichkeit Ihres himmlischen Freundes. In Gott findet die Seele alle Glückseligkeit, entkleidet von sich selbst, verlassen, hinterangezett, arm und frank, aus irdischer Not und Dringlichkeit schöpfend ungetrübtesten Frieden, unzerstörliche Ruhe. Sie heftet in diesem Zustande göttlicher Vereinigung ihre Augen auf die Sonne der Gerechtigkeit, und diese Sonne wärmt sie ganz ein, entfernend das Eis der Eigenliebe, des Eigennützes und aller knechtischen Furcht. Solche Gnadenfälle wird nur jenen Seelen zu Theil, die nichts suchen als Christus allein, unbekümmert um Hölle und Himmel, Freude und Schmerz, Krankheit und Wohlsein. Das Leiden kränkt solche Seelen nicht mehr, denn Gott hat ihnen ein unendlich lindes Arzneimittel ins Herz gelegt, und je mehr das Leiden wächst, desto süßer mischt der himmlische Arzt die Arznei. Diese Arznei ist die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, das innere Gebet der gläubigen Seele, die Nahrung einer lieben schönen Braut des Erlösers. Geniesen Sie, erlauchteste, diese Süßigkeiten Ihres Bräutigams, der Sie einlädet, nicht zur Größe, nicht zur Herrschaft, nicht zu Scherz und Kurzweil, sondern zur Einsamkeit, zur Abtötung der Leidenschaften, zu Leiden, Kreuz und Krankheit. Alles außer Gott ist

Nauch und Eitelkeit, die Liebe Gottes daß einzig wahre Gut. Diese Gottesliebe verwunde Ihr Herz, mache Eie schön und liebenwürdig in Christi Augen! Genußen, weinen Eie, erlangt eife Brant Christi! in den Füssen Shres Brüdergangs, und fßen Sie wie die Turteltauben nicht an auf dieser Erde, einzig vertrancnd auf Gott, einzig verließ in ihm, der Eie auf Erden groß gemacht, um Eie durch felsfierwähle Erniedrigung zu erheben. Empfehlen Eie mich allen Brüdern Christi in Shrem heiligen Hause, und vergeben Eie mir die Sühnheit dieses unwilligen Briefes!). Beten Eie für mich, daß mich Gott zu Flammen seiner Liebe mache, ganz und gar! . . . „Erlauhete Bräute Christi!“ rief er Furd vor ihrem Tode ihnen dar, „deßen Eie daran, daß man wahre Freunde, wahre Größe im dann kostet und genießt, wenn man das Leiden und den Tod Christi sehrend und weinend betrachtet. Dem leidenden Heilande sind Eie geweiht, diesem verbünde ich Eie mit Seiten der Liebe, Sie einschließend ins offene Gefügniß seines heiligen Herzeng. Dieser ist Ihr Vater, Ihr Kaiser, Ihr Freund und Gott, der Ihnen alle Bitterkeit verläßt! Dieser würde in Shrem umflecken Hergen!“<sup>2)</sup>

Doch wer wäre im Stande, die große Schärfkeit dieses apostolischen Namens in das Eingelne zu verfolgen!

Er sprach einst zu Guarinoni: „Beten Sie, daß ich ein wachschaft räsende Liebhaber meines Christiwerde! und zu seiner Frau: „Bereitigen wir uns alle zum Guteshun in glühender Liebe zu Gott! Keine Trennung! Kein Stiftskund! Stein Maß und Ziel in der göttlichen Liebe!“

### Biertes Hauptstück.

#### Sein großes eigter God.

Die grossen Anstrengungen, die vielen Reisen, die Abtötungen, Räuchern und fortgesetzten Erfüllungen in heiliger

<sup>1)</sup> Lettora ignorante.

<sup>2)</sup> Deba Beber S. 158.

Liebe fehren fleten von Natur fräfigen und wohlgebauten Leib allmählig mehr ab. Der Magen verfage oft Monate lang keine Dienste und warf alles, was er etwa einnahm, unter Christen wieder aus. Die Argenen verblümerten das Uebel. Er fahß sich gejungen, fast ohne Speise zu leben; nur Magenbrocken und Magenbrechßen, die ihm die Erbvergängliche Dberin aus dem Hallerbarmensticke stöhnte, gewährten ihm sie und da eine Erleichterung. Häufig verwarf er in die Dhammabütt hoffiger Liebe. Es erfolgte oft seiner Zufand, den er Liebestod konnte, ein Ein in Gott, worin alles Gefühl für die Welt dahin war. In Folge dieser leiblichen und geistlichen Zustände wisch in den letzten vier Jahren seines Lebens aller Christen von ihm, eine fletene Erfreimung.

Im Jahre 1629 ließ Gott auch noch ein anderes Leid über ihn ergehen, das ihn vollends von aller Eigentümlichkeit und Eigenschaft reinigen sollte. Es bestürmte ihn nemlich die Verstellung, er sei nicht unter den zur Selbstigkeit Vorberbstümten, und Niemand vermöge es, ihm diese Verstellung zu nehmen. Diese peinliche Verstellung dauerte zwei Jahre. Da warf er sich eines Tages im Chor vor dem Altarheiligen nieder und flehte unter vielen Schränen zu Gott, er möge ihn doch aus der Zahl der Verstoßenen aufstreichen und in das Bergelötz der Angewandten aufnehmen. Während er so betete, sah er den sel. Lorenz von Brindisi, der längst gestorben war, aus der Säftriel auf sich zugehen. „Ah, Vater Brindisi, Ihr seid es ja, nicht wahr?“ „Ja, ich bin es“, antwortete dieser. „Ah, Pastor“, fuhr Thomas fort, „Ihr habt es gut im Paradies und ich sterne werde vielleicht verbannt.“ Da strich Vater Lorenz mit der rechten flachen Hand dreimal über seine Wangen und sagte: „Stein, o Sohn, nein, o Sohn, nein, o Sohn!“ Damit verschwand er. Thomas aber fasste von da an gute Hoffnung und beruhigte sich in seinem Heiland Jesu.

Als der April des Jahres 1631 zu Ende ging, entwickele sich in ihm ein heftiges Fieber, daß ihn, vereint mit heftigem Schleiden, schnell dem Ende seiner Reisfahrt aufführte. Da verursachte es ihm große Konne, als der Guardian ihm dairief: „Bruder Thomas, du wirst nun halb zu Gott hinübergehen.“

Fast wäre er vor Uebermaß der Frende gestorben. „O Gott“, rief er aus, „ich kann diese deine lieblichen Einwirkungen nicht aushalten. O Jesus, o geliebter Bräutigam! O mein Herz, o mein Herz! Höret ein wenig auf, ruhet eine kleine Weile! Eure Liebe tödtet mich vor der Zeit. Die Süßigkeit ist allzu groß, mein Herz kann nicht mehr, es muß unterliegen.“ Er empfing fogleich die hl. Sterbsakramente.

Die großen Schmerzen, die er zu leiden hatte, gingen den Mitbrüdern sehr zu Herzen. Sie beklagten ihn sehr und meinten, er könne es ja unmöglich mehr aushalten. Da sagte er: „O nein, o nein! Die Schmerzen sind zwar groß, aber die göttliche Liebe ist weit größer und die Frende (der Liebe) vernichtet alle Schmerzen.“ Dann fragte er sie: „Höret ihr nicht eine überaus liebliche Musik?“ Sie erwiederten: „Nein.“ Da schwieg er beschämt, gleich als hätte er zuviel geredet.<sup>1)</sup>

Während man jeden Augenblick sein Hinscheiden erwartete, sagte er: „Ich kann nicht sterben, bis mir der P. Provinzial seinen Segen gegeben hat.“ „Da müßtest du noch lange warten“, sagten die Brüder, „denn er ist nach Bayern gereist und kommt vor drei Monaten nicht zurück.“ „Ihr irret“, antwortete Thomas, „er steht an der Klosterpforte, Gott hat ihn mir zugesendet.“ Im nemlichen Augenblicke läutete der Provinzial (P. Seraphin von Bruneck) an der Klosterpforte. Es hatten ihn unerwartete Begegnisse an der Fortsetzung der Reise gehindert, und, wie er sagte, fast gewaltsam nach Innsbruck getrieben.<sup>2)</sup>

Er begab sich alsogleich zum Kranken und ertheilte ihm den Segen. Thomas bat hierauf alle anwesenden Ordensbrüder um Verzeihung für all seine Fehltritte und dankte innig für alle

<sup>1)</sup> P. Vincenz von Rom, damals Prediger in der exherzoglichen Hofkapelle zu Innsbruck, legte vor seiner Rückkehr nach Italien schriftlich nieder, se inaudisse. Man weiß aber nicht, meint er damit die musica angelica oder den rumor de musica angelica.

<sup>2)</sup> So berichtet Beda Weber. Nach dem Mortuale von Innsbruck aber kam der P. Provinzial von Sterzingen her nach Innsbruck und zwar um 2 Tage früher, als er zu kommen berechnet hatte. Nach den Annalen des Boverius fühlte er sich auf der Reise, die er eben mache, plötzlich angetrieben, die Richtung nach Innsbruck zu nehmen.

von der Ordensprovinz genossenen Wohlthaten, besonders für alle Liebe, die man, wie er sagte, einem Fürsten nicht hätte in größerem Maße erweisen können. Es war eben Freitag Abends. Seine Kräfte nahmen in der Nacht zusehends ab. Als die Brüder nach Mitternacht die Mette im Chor vollendet hatten, vollendete auch Thomas seinen Lauf. Es war eben der dritte Mai, das Fest der Erfindung des hl. Kreuzes.

Als die Kunde von seinem Hingang unter das Volk gekommen, strömte Alles herbei, um seinen Leichnam zu sehen und zu ehren, und wo möglich irgend eine Relique, wenn auch die geringste, zu erhaschen. Man bedurfte nebst der Wache der Ordensbrüder auch noch einer zweiten von Seite der Weltleute, um den Andrang abzuwehren. Auch aus der Umgegend meldete man sich von allen Seiten, besonders von Seite der Klöster um Stückchen aus seinem Nachlaß. Um den häufigen Bitten zu willfahren, zerschnitt man seinen Habit in Tausende von kleinen Stücken, die man austheilte.

Sein Sterbekreuz erbaten sich Leopold und Claudia „als Denkzeichen an ihren gottheitesten Freund, als Weihen ihrer häuslichen Andacht, als Sinnbild ihrer Regierungsweise in Throl, die dem Heilande der Welt überall die bluterkaufsten Seelen im wahren Glauben retten wollte.“<sup>1)</sup>

Der Leichnam gab einen ungemeinen Wohlgeruch von sich.

Die Begräbniß wurde zur Mittagsstunde des Todesstages vorgenommen.

Mehrere Personen, die seitdem zur Fürbitte des frommen Bruders ihre Zuflucht nahmen, fanden wunderbare Hilfe. Die Gräfin Regina von Wolfenstein aus dem Geschlechte der Freiherrn von Firmian, welche an einem sehr schmerzhaften Fußübel frank lag, wendete sich kurz nach dem Tode des Dieners Gottes vertrauensvoll zu seiner Fürbitte, machte ein Verlöbniß und legte sich ein Stückchen von dessen Habit auf. Der Schmerz wurde fogleich gelindert und die Krankheit wich in Kurzem. Aus Dankbarkeit übergab sie dem P. Guardian ein mit ihrer und ihres Beichtvaters P. Hieronymus Strambacher versehenes und gesiegeltes Zeugniß.

<sup>1)</sup> Beda Weber S. 166.

Von einem ähnlichen Uebel sowie auch von einem zweimaligen Andrange innerer Seelenleiden wurde die Serviten-Tertiarin Elisabeth Spieß geheilt, worüber sie ein schriftliches Zeugniß abgab.

Sehr viele Personen fanden durch den andächtigen Gebrauch jener Löffel, die der gottselige Bruder in seinen freien Stunden geschnitten hatte, wunderbare Hilfe.

Kaiser Ferdinand II., der an einem bösartigen Fieber frank lag, erhielt von seinem Bruder Leopold einen solchen Löffel zugesandt, mit der Weisung, sich dessen andächtig und unter vertrauensvoller Anrufung des frommen Dieners Gottes zu bedienen. Demuthig folgte der hohe Fürst und erhielt augenblickliche Genesung.

Gaspar Graß, Wachs-Possierer am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck, der von dem Beichtvater des Thomas einen solchen Löffel geschenkt erhielt, zählt in einer schriftlichen Niederzeichnung vom 16. Juli 1645 mehr als dreißig Personen auf, die sich entweder des Löffels oder eines Wassers, das man damit geschöpft hatte, mit wunderbarem Erfolge bedienten.

Den Leichnam des Hingeschiedenen betreffend, fand man denselben am 30. Nov. 1636, als man für den Priester Joseph von Innsbruck das Grab mache, bereits verwesen, nur das Geblten ausgenommen, worüber sich Alle wunderten. Der Pater Guardian Seraphin ließ die Gebeine in ein Kästchen von Holz legen.

Das Haupt, aus welchem Jahre hindurch ein heilfames Dellos, befindet sich nun nebst andern Reliquien des sel. Laurentius von Brindisi in einer kleinen Zelle, an der nämlichen Stelle, wo der gottsel. Thomas einst gelebt hat und gestorben ist. —

Möge nun der fromme Leser den Blick auf Christus am Kreuze, den Anfänger und Vollender aller Heiligkeit, heften und zu ihm mit dem gottsel. Thomas beten: Ich verberge mich in die Wunde Deines heiligsten Herzens, Dich zu betrachten, o Gott meiner Seele, mich ganz zu weihen Deinem hl. Dienste, aus Liebe zu Dir verzehrend Leib und Seele und Dasein! O tröste mich, Gott des Trostes! Liebe sei mein Leiden, Liebe meine

Lust, Liebe mein ganzes Wesen. Lieben, lieben meinen Gott! Anderes Paradies will ich keines, keine andere Seligkeit, keinen andern Ruhm, keine andere Wonie im Himmel und auf Erden! O schaue mich an durch die Sonnenaugen Deiner hl. Wunden, dann muß die Gnade und Barmherzigkeit auf mich Armen strahlenhell herunterströmen, sie muß mich erleuchten, daß ich nichts anderes sehe als Dich, nichts anderes liebe als Dich,

mein Gott und Alles!